

Dr. Christoph Rhein

*18.12.1927 + 14.7.2021

Beerdigung am Mittwoch, 28. Juli 2021

Evangelische Pauluskirche Berlin-Zehlendorf um 11 Uhr

Städtischer Friedhof Zehlendorf, Onkel-Tom-Strasse 30 um 13 Uhr

Musik - Begrüßung - Lied EG 449,1-2.8. *Die güldne Sonne ...* - Psalm 103 - Lied EG 317 *Lobe den Herren ...*

Gedanken zum Leben von Dr. Christoph Rhein

W.A. Mozart Quartett C-Dur KV 4652. Satz Andante cantabile - Stille - Kerzenzeremonie begleitet von Orgelmusik

Aussegnung – Gebet - Vater unser - Lied EG 603,1.6.14-15 *Geh aus, mein Herz ...* - Einladung zum Auszug - Segen

Orgelmusik

Psalm 103 EG 742

Diesem Grundton des Dankes hat Christoph Rhein in seinem Leben Resonanz gegeben und er soll auch uns heute tragen: das tiefe Vertrauen, auch in Entbehrung, Krieg und Krisen von Gott getragen und geliebt zu sein. Deshalb singen wir gemeinsam mit Worten von Joachim Neander aus dem siebzehnten Jahrhundert:

Lobe den Herrn EG 317

Gedanken zum Leben von Dr. Christoph Rhein (von Pfarrerin Dr. Donata Dörfel)

Das Vertrauen, das dieses fromme Lied bekundet, wohnte Christoph Rhein tief im Herzen und erlaubte ihm zuzupacken und mit Sorgfalt und Genauigkeit, Hingabe und Freundlichkeit Verantwortung zu wagen und Welt zu gestalten - in der Begegnung mit unendlich vielen Menschen und auch uns allen. In großer Schlichtheit notierte er im Rückblick auf über neun Jahrzehnte Erdenzeit: *„Ich bin Gott dankbar für ein unverdient reiches und sehr, sehr schönes Leben, eine liebe Frau und vier wunderbare Kinder.“*

Lieber Christoph,

so konzentriert brachtest Du auf den Punkt, was Dir das größte Geschenk Gottes war. Dieser Dank soll also unser Fokus sein, wenn wir jetzt auf Deinen Erdenweg schauen, berührt und beschenkt, dass wir Dir begegnen durften, als liebevollen Vater und Ehemann, aufmerksamem und solidarischem Kameraden und Kollegen, verantwortungsbewusstem, engagiertem und einfühlsamem Seelsorger und Pfarrer. Deine Freundlichkeit und unbestechliche Anwaltschaft für das Leben – all das hat Gott in Dich gelegt und in Deiner Seele geweckt, Du Meister des Erzählens, des Vertrauens in unseren gemeinsamen, barmherzigen Vater im Himmel und der geschwisterlichen Begegnung.

Geboren wurdest Du am 18. Dezember 1927 hier in Berlin – hinein in die aufregende Zeit der Weimarer Republik voller Aufbruch und Modernisierung - als Jüngster der Familie. Deine großen Brüder waren schon da: Ernst-Martin, Arnold und Hans-Werner. Natürlich waren sie alle größer als Du und Du hattest sie als unmittelbare Vorbilder vor Augen schon für Deine ersten Schritte, die ersten Worte und Lieder. Du wurdest zwei Jahre alt, als die Familie den Schritt in den Nahen Osten wagte. Dein Vater war als Propst der Evangelischen Kirche nach Jerusalem eingeladen. Für Deine Mutter eine spannende Herausforderung, das Familienleben hier inmitten einer anderen Kultur und mit vielfältigen gesellschaftlichen Verpflichtungen

aufzubauen; für euch vier Knaben ein intensives Hineinwachsen in die Begegnung mit Menschen mehrerer Religionen, Juden und Muslimen, damals in friedvoller Koexistenz, und Christengeschwistern mit arabischer Sprache, dunklem Teint und dunklen Augen, in der Verbindung mit dem Land Palästina, der Heimat Jesu. Innig spieltest Du mit den arabischen Jungen Fußball. Und ein Foto dieser Jahre zeigt die ganze Familie Rhein auf Reiteseln vor einem Stadttor der alten Davidsstadt in die Sonne blinzelnd. Hier wohntet ihr in einem schönen, großzügigen Haus gleich neben der Deutschen Schule, die auch von vielen arabischen Kindern besucht wurde, mit den Unterrichtssprachen Deutsch, Englisch und Arabisch. Bald warst Du auch vertraut mit den verwinkelten Basar-Gassen der Altstadt; so konntest Du sogar Gästegruppen als ortskundiger Führer begleiten. Von Deinem ersten Salaire kauftest Du damals von einem arabischen Händler ein aus Holz geschnitztes Kamel. Es sollte für immer mitgehen und wird sich erst jetzt einer neuen Karawane anschließen. Der jüdische Geigenlehrer Paul Schocken gab Deiner Liebe zur Musik eine Richtung, und die Möglichkeit, Gefühlen und Empfindungen einen noch tieferen Ausdruck zu geben als durch das gesprochene Wort. Die Vertrautheit dieser Kindheitsjahre hat durchgetragen bis in die letzten Tage in Deinem Engagement in Jerusalems-Verein des Berliner Missionswerks und in vielen persönlichen Kontakten.

Du wurdest zwölf, als ihr mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, der euch den Bruder Hans-Werner rauben sollte, nach Deutschland zurückkehrtet. Wenn Dein Vater in der Pauluskirche predigte, saßen Gestapo-Beamte auf der Empore und kontrollierten was geschah. Du gingst weiter zur Schule – bis zur achten Klasse – ein zarter, eher vorsichtiger Schüler, doch in Musik immer eine EINS.

Dann griff der Krieg dramatisch auch in euer Familienleben hinein. Während Millionen Heimatvertriebener als Flüchtlinge durch das ganze Land unterwegs waren, wurdest Du erst als jugendlicher Luftwaffenhelfer zur Flack eingezogen und kamst dann zur Infanterie. Alle Kräfte sollten mobilisiert werden – und Du warst dabei mit Überzeugung und Tatkraft. Es war ein kurzer Einsatz, eine einzige große Schlacht, in der von einhundert Soldaten nur ihr fünfzehn überlebte - verletzt und für's Leben gezeichnet. Angeschossen kamst Du ins Feldlazarett und -nachdem ihr euch freiwillig den alliierten amerikanischen Truppen anvertraut hattet - für achtzehn Monate in Kriegsgefangenschaft: auf offenem Feld in Erdhöhlen, doch geborgen in der Solidarität der Kameraden, die des Nachts eng geschmiegt einander wärmend alle auf der linken Seite lagen, um Deinem verletzten Arm die Heilung zu ermöglichen. Diese Erfahrung der durch-tragenden Kameradschaft hat sich so tief in Dein Wesen eingeschrieben. Wie vielen Menschen bist Du später dann – egal in welcher Position - zum „Kameraden“ geworden!! Damals, ging sogar der Weg im Gefangenenlager „voran“. Auch hier konntest Du musizieren – spieltest im Andachtszelt das Harmonium und bekamst durch den Diakon, der seine eigenen Essensrationen dafür eintauschte, eine Geige. Dann gelang es Dir mit Geistesgegenwart und Geschick, unter den Entlassenen zu sein, heimzukehren und zwei Jahre nach Kriegsende das Abitur nachzuholen. Während Deines Jahres in den USA lernst Du dort in der Kirche eine kommunikationsintensive Form von Gemeindeaufbau und sozialem Engagement kennen.

Mit der Fülle der jungen Erfahrungen gingst Du ins Theologiestudium in Göttingen und Tübingen, nahmst am Deutschen Evangelischen Kirchentag teil und promoviertest in Erlangen über Paul Tillich. Deine Ordination durch Bischof Otto Dibelius am vierten November 1956 stand unter dem aufregenden Vorzeichen politischer Spannungen. Während der ungarische Volksaufstand mit einer zweiten Invasion sowjetischer Panzer in Budapest beantwortet wurde, gelobt ihr als Prediger und Seelsorger Gott und den Menschen zu dienen – in eben dieser zerrissenen Welt. Das war die Marschzahl für Deine intensiven Dienstjahre.

Als Studentenpfarrer in Stuttgart erlebten Dich viele Studierende aller Disziplinen als aufmerksamen Begleiter und Ratgeber, gleichermaßen begeistert für die Theologie und das Gespräch, wie für die Musik und mit der Freude an der spontanen Begleitung von Chorälen.

Dann kamst Du wieder nach Zehlendorf, nun in die Ernst-Moritz-Arndt-Gemeinde. Auch hier flogen Dir die Herzen zu. Deine lebensnahen Predigten, Dein freundliches Auftreten, Dein aufgeweckter Geist – alles blühte auf; nur konnte niemand verstehen, warum dieser attraktive junge Pfarrer noch ledig sei. So wurde nach einer Braut für Dich Ausschau gehalten. Die junge Ärztin Renate Nölting kam als Pfarrerstochter aus Hamburg, kritisch gegenüber dem Familienleben in einem Pfarrhaus und zutiefst gelangweilt von den Gottesdiensten des eigenen Vaters kam sie um Dich predigen zu hören. Da hast Du auch Sie überzeugt durch die Realitätsnähe Deiner Botschaft, fern jedes „theologischen Habitus“ – mitten ins Herz. Es mag ihr da so gegangen sein, wie Du es später als Rat an Deine Vikare gabst: *„Sie brauchen beim Predigen nicht zu zeigen, wie klug sie sind. Nehmen Sie eher den Kopf der Zuhörer in den Schoß und streicheln Sie durchs Haar.“* So unmittelbar öffnestest Du den Zugang zur Botschaft. Renate lauschte und fühlte sich wohl.

Ein Jahr Bedenkzeit – mochtest Du ihr aber nicht gewähren. Einen Tag ging sie in sich und dann stand der Entschluss, der euch beide für die kommenden Jahrzehnte eures Erdenweges „vor Gott und den Menschen“ zusammenband.

Es wurden euch vier wunderbare Kinder geboren: Sibylle, Christiane, Klaus und Eva. Welcher Segen, dass Renate Dir den Rücken freihielt für den fordernden Einsatz in der Gemeinde und dass die beiden Pfarrhäuser „Am Fischtal“ die unmittelbare Präsenz ermöglichten. Du liebtest es, im Licht zu stehen. Zugleich setztest Du Dich jedoch dezent, aber effektiv bald auch für Menschen ein, die den Weg zur Flucht aus der DDR wagten. Einmal geheimdienstlich aufgefallen galt es hinfort den DDR-Behörden möglichst nicht in die Arme zu laufen – was eure schönen Familienreisen manchmal etwas kompliziert hat.

Dann ging es für die Vier aus der behüteten Kindheitsjahre in Zehlendorf nach Kreuzberg, damals das Arbeiterviertel der dunklen Hinterhöfe. Du warst als Superintendent, bodenständig und klar, sahst nach der Wahl alle Synodalen als „Deine Gemeinde“ an und besuchtest sie der Reihe nach. Du ludest zu Podiumsdiskussionen mit Politikern ein und warst auch für die Kollegen im Kirchenkreis Kreuzberg ein einfühlsamer und segensvoller Begleiter. Als die Aktivisten der Baader-Meinhof-Gruppe die Kreuzkirche für einige Zeit besetzt hatten, gingst Du ins Gespräch mit den „Terroristen“, diskutierst eine ganze Nacht hindurch – und Renate brachte noch selbstgebackenes Brot. Im Morgengrauen war das Verstehen reif und der Kompromiss gefunden. Die Besetzer verabschiedeten sich bald und am Sonntag konnte dort Gottesdienst gefeiert werden. Auch der Weihnachtsabend für „Einsame“ mit einem beglückenden, warmen Beisammensein im Gemeindehaus baute Gemeinschaft. Und welcher Segen, dass Deine ganze Familie das mitgetragen und auch mitgestaltet hat!

Allerlei prestigeträchtige Stellen, die Dir angetragen wurden, interessierten nicht. Doch Dein Berufsweg führte weiter ins Konsistorium. Privat zogt ihr mit der ganzen Familie wieder nach Zehlendorf in die Biesalskistraße Als Personaldezernent verstandst Du aufmerksam und solidarisch gute und schwere Entscheidungen zu begleiten – gerne unkonventionell und auch so gänzlich ohne den Habitus eines „Oberkonsistorialsrates“, als Pfarrer unter Pfarrern, Mensch unter Menschen. Manche erzählten dankbar von dem kleinen Glas Cognac, dass Du ihnen vor dem Gespräch mit schweren Entscheidungen überraschend reichtest – eine Lösungs-Praxis, die nicht einmal Schule machen durfte. In dieser kurzen Phase brachtest Du

sogar die Lex Rhein auf den Weg, die es seither homosexuellen Kollegen ermöglicht, sich unkompliziert von der Residenzpflicht befreien zu lassen und also privat außerhalb der Gemeindegrenzen zu wohnen.

Doch so segensvoll Du auch tätig warst - in der Administration warst Du nicht glücklich. Dein Magen zeigte es Dir deutlich, dass diese Tätigkeit Dir unverträglich sei. Es zog Dich wieder in die Gemeinde und während Renate schon länger in Charlottenburg in einer Beratungsstelle tätig war, zogt ihr nun dort in die Kranzallee. Diese letzten Dienstjahre warst Du Pfarrer – ein Schritt, der in den Karrierestufen der Evangelischen Kirche gar nicht vorgesehen ist und administrativ „erfunden werden musste“. Mit den Früchten all der früheren Dienstjahre und eurer lebendigen Ausstrahlung als Familie bautet ihr hier Gemeinde – beginnend am eigenen großen Esstisch, an dem alle immer willkommen waren: Familie, Freunde, Kollegen und Gemeindeglieder mit Brot und Wein im Gespräch, immer menschlich ausgerichtet auf das Wesentliche und Not-Wendige, das erbaut und in Kontakt bringt. Auch wer als Pfarrer am eigenen Auftrag zweifelte oder zu verzweifeln fürchtete, fand hinsichtlich der real-existierenden Kirche Deinen in sechsunddreißig Dienstjahren gereiften Rat zur Gelassenheit und Gottvertrauen: *„Du kannst Dich über die Kirche ärgern. Du musst es aber nicht. Wenn Gott will, dass sie erhalten bleibt, wird es so sein, und wenn nicht, nicht.“*

Mit dem Antritt Deines Ruhestandes 1992 zogt ihr erst nach Tegel, dann wieder nach Zehlendorf, nun in die Schützallee, gestaltetet gemeinsam diese Zeit der neuerlichen Öffnung Berlins, den Wandel nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und Du engagiertest Dich bei der Telefonseelsorge. Auch nun trug Dich die Freude und die Dankbarkeit für Deine liebevolle und weiter wachsende Familie. Sieben wunderbare Enkel wurden euch geboren: zunächst Simone und Elisa, Christopher, Finn und Marie.

Auch für die Musik war nun in diesen Jahren wieder mehr Zeit. Nachdem die Quartettkollegen der vorangehenden Periode nicht mehr da waren, genosset Du doch in der Berliner Capella die gute Anleitung von Peter Schwartz und tratst dann in das Capernaum-Orchester der Gemeinde in Wedding ein. Musik tut einfach gut und heilt die Seele – das erfuhst Du auch in den Jahren der schweren Herausforderung durch Renates Erkrankung und dann den Abschied vor genau zwanzig Jahren. Das war für Deine ganze Familie eine schwere Zeit und die Trauer dieses Verlusts ging mit Dir. Zugleich vertiefte sich stetig der überwältigende Dank für das große Geschenk des gesegneten Weges durch all die gemeinsamen Jahre.

Doch das Leben ging weiter – auch in der Familie. Benedikt und Mathilda wurden als weitere Enkelkinder geboren, Wonne und Trost für Dein großväterliches Herz.

Ihr fandet die Wohnung in der Mittelstraße und die war nun gerade der richtige Rahmen für Dich, hell und geschützt, ruhig und doch in erreichbarer Nähe für das tägliche Leben und mitten in der Paulusgemeinde. Wie viele Menschen Du hier im Gespräch begleitet hast – und was Du alles erzählen konntest aus Deinem reichen Leben!?

In meinen sechs Jahren hier durfte ich Dich erleben als im Herzen so jungen und doch so lebenserfahrenen Kollegen, nie verlegen um eine wache, freundliche Antwort und eine muntere Geschichte. Gemeinsam gestalteten wir die Gottesdienste in der Villa Grüntal, wo Du mit Hingabe den Flügel spieltest und Deinen Bruder Ernst-Martin bis zu seinem Abschied begleitetest. Dein ganzes Leben verstandest Du uns transparent zu machen als gezeichnet von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, sei es bei Vorträgen in der Gemeinde, im persönlichen Gespräch oder bei den vielen kleinen Begegnungen „am Rande“.

Dein unbeirrbarer „Wille zum Glück“ trug auch durch diese letzten Jahre. Mit Treue, Interesse und Wertschätzung warst Du anwesend – jeden Sonntag im Gottesdienst, zum Agapemahl im großen Paul-

Gerhardt-Saal am Gründonnerstag und sogar OpenAir in Regen und Eis bei Passionsandachten im Öffentlichen Raum vor dem Gemeindehaus, auch mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für unsere aufblühende Arbeit mit Geflüchteten. Hier feierten wir auch Deinen neunzigsten Geburtstag mit Musik der Familie, Dankesworten, leckerem Essen und gemeinsamem Singen.

Nach dem Herzinfarkt war uns allen bewusst, dass Du mehr Aufmerksamkeit bräuchtest. Und Deine wunderbaren Kinder – wenngleich quer über Europa verstreut zwischen der Bretagne, Rom, Hamburg und der Schweiz, verstanden es, Dich immer im richtigen Augenblick zu besuchen oder zu „entführen“ – etwa zu Weihnachten, überwandene sogar die durch die Pandemie auferlegte Distanz.

Überwältigend, wie Du auch als Über-Neuzigjähriger technisch mit der Zeit gingst. Nicht nur auf die wöchentlichen Online-Videos in unserem You-Tube-Kanal gabst Du uns einen Respons, sondern meist gleich als Erster Follower nach einer Instagram-Botschaft der Paulusgemeinde.

Auch den Herausforderungen dieser neuen Zeit begegnetest Du mit Mut und Zuversicht. Welches Fest, als Du doppelt frisch geimpft wieder in den Gottesdienst kamst, mahnend, wenn die Lautsprecheranlage versagte, wertschätzend und selbst unter der Maske mit erhobener Stimme mitsingend.

Doch Deine Kräfte kamen an ihr Ende und Deine Kinder ermöglichten es, dass Du auch diese Wochen in den vertrauten eigenen Wänden wohnen konntest, umgeben von all den Kostbarkeiten, Bildern und Fotos, die von den reichen Stationen Deines Weges zeugen. Beim Morgenlied konntest Du uns auf dem elektrischen Klavier begleiten, dann im Pflegebett mit dem Blick in die Baumkronen gemeinsam Abendmahl, Taferinnerung und einen Abendsegen feiern. Wenn wir sangen, stimmtest Du für einige Töne mit ein.

Am Mittwoch-Nachmittag waren Deine vier lieben Kinder um Dich versammelt und Du konntest loslassen, den Atem aushauchen. Am Abend kam noch Werner Schöfnisch und im Kerzenschein hattest Du Zeit bei diesem Weg über die Schwelle. Danke für Deine überwältigende Freundlichkeit auch in diesen Tagen und Stunden, für die Demut und Bescheidenheit, mit denen Du dieses „Weniger“-Werden angenommen hast, um hinüberzugehen in das Geheimnis – uns allen voran. Danke, dass wir Dich erleben durften!

Und danke, liebe Sibylle, Christiane, Eva und lieber Klaus, dass ihr es ihm ermöglicht habt, diesen Weg in der Ruhe und begleitet von eurer Liebe zu gehen. Nun hat Christoph seinen Körper, diese Form, hinter sich gelassen und lässt in allen Herzen eine tiefe Spur der Dankbarkeit. Es wird für alle kommenden Tage und Jahre eures eigenen weiteren Erdenweges zu entdecken sein, welches geistige Erbe er euch eingeschrieben hat durch seine Geistesgegenwart und Freundlichkeit, seine Fähigkeit zu genießen, seine Liebe und sein Vertrauen.

Gott schenke euch die Ruhe, in diesem Übergang loszulassen, was nun frei werden muss an Energien und Gedanken, und anzunehmen das Geschenk eines tiefen Vertrauens, dass unser Leben durch Leiden und Glück, durch Schmerzen und Freuden zu einer Erfüllung reifen darf, die weiter ist als unser menschlicher Verstand und die wir erst verstehen, wenn auch wir dorthin kommen, wo er jetzt schon ist, uns allen voran und uns einmal erwartet. Nichts können wir mitnehmen in unserem Abschied; doch begleitet uns, was wir verschenkt, verströmt, weitergegeben haben. Und welche Früchte daraus hervorgehen, das weiß nur der Schöpfer, in dessen Geheimnis des Lebens wir geborgen sind in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, trage uns miteinander und bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen Herrn des Lebens. Amen